



1 *Das gerettete Haus 2016 mit dem neu angelegten Vorgarten, Schieferdach mit altdeutschem Fuß und Scheunentor, Hühneröffnung und Sprossenfenstern. Die Farben wurden vom Denkmalschutz-Beauftragten vorgeschlagen und weichen vom üblichen Eifelschema mit den roten Sandstein-Gewänden ab, gefallen uns aber sehr gut (Alle Fotos zu diesem Beitrag wurden von Bettina Palaschewski zur Verfügung gestellt)*

Neues Leben für ein Einhaus in der Südeifel

VON BETTINA PALASCHEWSKI, IgB



Warum wir uns in unser Haus verliebt haben? Das lag bestimmt an seiner Lage in der lieblichen Landschaft der Südeifel, wo es als Teil eines hübschen Dorfes und einer kleinen Häusergruppe auf einer Anhöhe liegt und geradezu danach schrie, gerettet zu werden.

Die schönen Sandstein-Fensterstürze gefielen uns ebenso wie die geschnitzte Tür mit den Initialen der ganz frühen Besitzer von 1845 und die hohen und großzügig geschnittenen Räume, einschließlich des Eingangsbereiches und Korridors im ersten Stock. Es waren so viele Details: die eingebauten Schränke und Nischen im Esszimmer,

das schön geschwungene Treppengeländer, das luftige Ständerwerk in der Scheune. Und nicht zuletzt Reste von Fachwerk im Aufgang zum doppelten Dachboden, von dem auch der Denkmalbeauftragte beeindruckt war.

Was wir nicht sehen wollten? Auch das war nicht wenig: das verbaute Innere und Äußere, die zugemauerten Fenster, der Vorhof mit Betonplatten, die Heizungsrohre, die vom Bauern selbst eingebaut wie Spaghetti an den Wänden entlangliefen, die Ölheizung und die trotz ihrer Größe dunklen Fenster, ebenso die dunklen Decken. „Warum haben die denn ihr Parkett an der

Decke?“, fragte staunend mein englischer Mann, dem so etwas unbekannt war. Warum? Vielleicht wegen der Gemütlichkeit oder als Geräusch- und Wärme-Isolierung? Uns war klar, was wir wollten: Helligkeit und Wärme ohne jedoch den vorhandenen Grundriss des alten Hauses zu ändern. Den Architekten, der ins Schwärmen geriet beim Gedanken an Mauerdurchbrüche und schwarze, glänzende Steinbeläge, haben wir nicht wieder zu uns gebeten.

Wir wurden fündig am Tag des Denkmalschutzes, als ich in der Nachbarschaft sah, wie Holz- und Strohwickel zwischen Fachwerk gesetzt und mit Lehm verputzt wurden. Erste Diskussionen mit dem Bauherren und seiner Baufirma über die Möglichkeit, eine Niedrigtemperatur-Wandheizung hinter einer Stroh-Wolle-Isolierung der Außenwände zu führen und diese mit einer Fußbodenheizung im Erdgeschoss und dem neu einzuziehenden Boden im Stallteil zu kombinieren, lösten die Frage der Wärmeisolierung trotz Denkmalschutz der äußeren Gebäudeteile.

In Übereinstimmung mit unserem Denkmalschutzbeauftragten aus Bitburg wurde festgelegt, dass das Haus mit seinem Stallteil auf den alten Grundriss als Trierer Einhaus zurückgeführt werden sollte, die Bruchsteinwände mit den großen Eckquadern sollten hervorgehoben, das Stalltor mit seinem runden Sandsteinbogen wieder hergestellt, die Fenster durch Sprossenfenster ersetzt und der Vorhof auf sein ursprüngliches Niveau gesenkt werden.

Und dann ging es los: Als Erstes wurde das Haus von allen lästigen Anbauten befreit – ein waghalsiges Unternehmen, weil die Ständer- und Wellblechkonstruktion bautechnisch absolut unzuverlässig war. Im Haus musste vor allem die tonnenschwere Kaminkonstruktion entfernt werden, die sich im 1. Stock und auf dem Dachboden befand und im Erdgeschoss durch nichts gestützt wurde. Die ursprüngliche Takenanlage¹ war nicht mehr vorhanden – dafür zielt das mo-

¹ Das ursprüngliche Heizungssystem in der Region. In der Küche befand sich der mit Festbrennstoff geheizte Herd, die Wärme wurde an den oft schön gestalteten eisernen Takenplatten vorbeigeführt, die die Küche mit der guten Stube verbanden, wodurch letztere gewärmt wird, ohne dass dort Dreck verursacht wird. Leider waren diese Anlagen oft das Erste, was bei Renovierungen herausgerissen wurde



2 Die nach dem Original neu hergestellte Eingangstür, darüber die Initialen der Erbauer und das Jahr 1845

3 Das „gute Zimmer“ mit Einbauschränk und Durchreiche zur Küche. In der verputzten Wand erkennt man die Platzierung der ursprünglichen Takenplatte. Rechts ein zugemauertes Fenster, evtl. sogar Tür in den Geräteschuppen-Anbau aus den 50er Jahren.



3



4

- 4 *Tapetenreste im 1. Stock, leider bei unserer Abwesenheit total entfernt*
- 5 *Die ehemalige Flachdachgarage versteckt hinter Holz, die Eichentreppe stammt aus dem alten Stallgebäude*
- 6 *Der „Saal“, gedanklich dem offenen Stallgebäude nachempfunden*



6

derne Nachbarhaus, das vom Sohn des Hauses gebaut wurde, eine Reihe von eingemauerten Takenplatten...

Es stellte sich heraus, dass der Dachstuhl zum Teil marode war, gutes, gesundes Holz gab es dort nicht mehr viel. Unser Schreinerbetrieb nahm die paar Eichenständer in Verwahrung, sie wurden später als Fensterbretter verwendet. Wo es möglich war, haben wir das vorhandene Baumaterial wiederverwendet: die Eichenbalken wie gesagt als Fensterbretter, andere Ständer als Pergola und zum Befeuern des Ofens im großen offenen „Saal“, den wir in Anlehnung an den ursprünglichen Stall offen und mit viel Holz gestalteten, und natürlich Steine, Steine, Steine, die inzwischen überall im Garten als Trockensteinmauern wieder auftauchen. Der Denkmalschutzbeauftragte half uns dabei, einen alten Sandsteinbogen in der richtigen Größe für den Stall zu finden, das hässliche „Milchhäuschen“ aus Gasbeton mit Flachdach wurde mit Holz zum praktischen Schuppen, zugemauerte Fenster wurden wieder geöffnet und ein weiteres Fenster in der Küche geschaffen.

In der Stallmauer entdeckten wir eine gemauerte Öffnung für die Hühnerleiter und eine kleine Fensterluke, die nun zusätzliches Licht ins Badezimmer bringt. Ein Mauerdurchbruch im Erdge-



5

schoß und im ersten Stock verbindet jetzt Haus und Stall miteinander. Auch die Stalldächer mussten erneuert werden, weil die Qualität des Holzes nicht gut war und wir beschlossen, lieber gleich in den sauren Apfel zu beißen, als in ein paar Jahren, wenn alles fertig und der Garten gewachsen war. Die Arbeiten am Haus zogen sich über zweieinhalb Jahre hinweg. Wir konnten selbst nicht mitarbeiten, erstens, weil wir noch arbeiten mussten, zweitens, weil wir mit Mitte/Ende sechzig nicht mehr so recht wollten – die sieben vorherigen Renovierungen hatten uns gezeigt, wie anstrengend und zeitraubend das Selbstbauen ist. Letztlich hatten wir auch nicht das Fachwissen.

Nach nunmehr fast zehn Jahren sind wir sehr zufrieden mit unserem schönen Haus, es ist im Winter dank der guten Isolierung und Wandheizung warm, und die Kosten für die Pelletheizung sind verhältnismäßig gering. Im Sommer halten die dicken Steinmauern das Haus kühl, und der Ofen im ehemaligen Stall verbrennt allmählich die Reste des Dachbodenholzes und hält uns in den Übergangszeiten warm. Die Fenster in ihren abgeschrägten Fensternischen mit den abgerundeten Wandübergängen lassen viel Licht herein.

Nach Abriss der vielen Außengebäude sehen wir die schöne Landschaft um uns herum. Den Garten haben wir selbst angelegt, den alten Pflasterweg zum Haus und die gepflasterte Rinne für das Regenwasser haben wir nach ihrer Entdeckung unter den Betonplatten und Aufschüttungen ausgebessert. Auch den alten Sandsteintritt haben wir wieder vor die Haustür gesetzt. Die alten Holzböden werden ergänzt durch freundliche, wenn auch moderne Zementfliesen in Küche und Eingang, über dem ungeheizten Fußboden im Erdgeschoss wurden neue Eichenholzböden verlegt. Dank Lehmputz haben wir verhältnismäßig wenig Last mit Staub und das Innenklima ist sehr angenehm.

Seit der Renovierung kommen unsere drei Kinder mit ihren Familien immer wieder gerne zu Besuch – wir haben mittlerweile acht Enkelkinder und das Haus eignet sich ideal für eine solche Vollbesetzung, aber auch für ein Leben zu zweit. Auch unsere Nachbarn sind gerne zu Gast und immer wieder erstaunt, wie gemütlich und freundlich das Haus geworden ist, das in ihrer Erinnerung dunkel und kalt war. 🌱



Zur Autorin

Ich wurde 1950 im Steinlager in Dörverden geboren. (Echt wahr, ich konnte leider nicht zu der IgB-Sitzung mit Vortrag kommen, was ich sehr bedauere). Ausgebildet zur Diplomdolmetscherin habe ich die meisten Lebensjahre im Ausland verbracht. Dank meines englischen Mannes wurde ich mit 27 schon Mitbesitzerin meines ersten Hauses, natürlich eines alten viktorianischen, in Birmingham. Danach ein Cottage in Wiltshire, ein Jahrhundertwendehaus in Brüssel.

Der Versuch, in einem modernen Gebäude zu wohnen, scheiterte, und wir sind auf Umwegen in der Eifel gelandet, wo wir unser schönes Trierer Einhaus ins 21. Jahrhundert gerettet haben – zur Freude der Kinder und Enkel und unserer Nachbarn. Und natürlich uns selbst. Manchmal zwicken wir uns, immerhin nach fast zehn Jahren, in einem so schönen Haus wohnen zu dürfen.

Foto: Die glücklichen Besitzer mit Johann Strauß im Urlaub (Foto: Archiv Palaschewski)